

Das Memelland 1945-1960

Das Entstehen einer neuen Gesellschaft und deren
Widerspiegelung in Familiengeschichten¹

Sigita Kraniauskienė, Silva Pocytė, Ruth Leiserowitz, Irena Štutinienė

Schlussfolgerungen

Die Geschichte des Memellandes nach 1945 ist sowohl mit einer sozialen als auch einer räumlichen Transformation des Landes verbunden. Während der Durchführung der Verwaltungsreform im Jahre 1947 wurden zu den Kreisen Klaipėda (Memel) und Šilutė (Heydekrug) einige Bezirke des Grenzgebietes der Žemaitija (Niederlitauen) und einige Bezirke von Pagėgiai (Pogegen) dem Kreis Jurbarkas zugeteilt. In der Geschichtsschreibung hält sich die Ansicht, dass die Veränderungen der Grenzen auf der Landkarte das Ausradieren der historischen Grenzen des Memellandes zum Ziel hatten, um aus der Grenzregion ein homogenes Gebiet des Territoriums der Litauischen Sowjetrepublik (LSR) zu machen. Wir gehen jedoch von der Annahme aus, dass diese Umgestaltungen mit den besonderen Zielen der Regierung der LSR hinsichtlich des Landes verbunden waren. In erster Linie wollte die Führung der LSR soweit als irgend möglich die Kontrolle des Besiedlungsprozesses des Landes bei sich haben und nicht in Händen der Zentralregierung in Moskau, indem sie durch die Erhöhung der Zahl der „Landesbewohner“ aus den neu angeschlossenen Gebieten den Bedarf an Arbeitsmigranten aus anderen Sowjetrepubliken verringerte.

Bereits am Ende des Jahres 1944 und Anfang 1945 finden sich in verschiedenen Dokumenten der sowjetlitauischen Regierung Andeutungen, wie das zu dieser Zeit noch entvölkerte Memelland wieder besiedelt werden sollte. Am 9. Februar 1945 gab es einen ersten detaillierten Plan der Sowjetverwaltung zum Vorgehen im Memelland. Nach den in diesem

¹ Kollektivmonografie der o.g. Autorinnen, Originaltitel: „Klaipėdos kraštas 1945-1960 m.: Naujos visuomenės kūrimasis ir jo atspindžiai šeimų istorijose“. Klaipėda: Klaipėdos universiteto leidykla 2019. 470 S., zahlr. Abb.

Plan vorgegebenen Terminen wird klar, dass das Land blitzschnell besiedelt werden sollte: Noch vor dem offiziellen Kriegsende sollte sich das entleerte Gebiet „angeeignet“ werden. Die in den ersten Plänen der Nachkriegszeit genannten Ziele zur schnellen Besiedlung des Memellandes hat die Zentralregierung nicht erreicht. Möglich, dass auch dies zur Ausweitung der Kreise geführt hat, da sich dadurch die Einwohnerzahl im Memelland deutlich schnell erhöhte und somit formal die Pläne der sowjetischen Regierung zur schnellen Besiedlung erfüllt waren.

In der Entwicklung der Nachkriegsgeschichte sind zwischen dem Memelland und Litauen einige Unterschiede zu entdecken. Obwohl beide im Zeitraum von 1944-1945 unter die gleiche sowjetische Zwangsherrschaft gerieten, verliefen die Sowjetisierungsprozesse unter anderen Bedingungen. Die im Vergleich zum restlichen Litauen enorme Entvölkerung des Memellandes machte die Ansiedlung mit neuen Bewohnern, welche zuvor keinen Bezug zum Land hatten, erforderlich, und formte so eine neue anonyme Gesellschaft. Der geringe Umfang der fragmentarischen Sozialbeziehungen und die Vielzahl fremder Menschen ermöglichten so auch den Luxus, sich eine neue Biografie zu schaffen und riskante und zur Gefahr werdende Fakten der Vergangenheit zu verstecken. In dieser anonymen Umgebung entstand während der Nachkriegszeit im Land eine relative „Ruhe“, diese zog aus anderen Regionen Litauens vorm Sowjetsystem unerwünschte, geflohene oder Leute mit Vergangenheit an. So konnten sich im Memelland verschiedene Gruppen von Bewohnern ansiedeln und sich relativ sicher fühlen, auch solche, die der neuen Regierung gegenüber kritisch eingestellt waren und sich der Aufsicht und Verfolgung durch Regierungsorgane entziehen wollten. Diese Situation traf auch auf die unter drei Staaten aufgeteilten anderen Gebiete Ostpreußens zu. Hier gab es nach dem Zweiten Weltkrieg weniger politische Auseinandersetzungen, seltener wurden alte Rechnungen aus der Kriegszeit beglichen als in den anderen angeschlossenen Landesteilen. Dagegen kam es in den ersten Nachkriegsjahren in den zentralen Bereichen Polens sowie in den übrigen Gebieten Litauens zu blutigen Partisanenkämpfen. Ähnlich war die Situation im Kaliningrader (Königsberger) Gebiet, sogar deren Benennung als „Samaja Zapadnaja“ symbolisierte nicht nur die westlichste Ecke der Sowjetunion, sondern sie hatte auch den Ruf, die am weitesten von der zentralen Sowjetverwaltung entfernte Region zu sein. Zwar stand das Leben in diesen „neuen“ Territorien im Zentrum der staatlichen Nachkriegspropaganda, war aber gleichzeitig noch von „Nebel verhüllt“, da

weder die Strukturen der Verwaltung noch der Sicherheitsorgane ausreichend eingerichtet und etabliert waren. Deshalb fanden auch einige der für die Gesellschaft Litauens typischen politischen Verhaltensweisen, zum Beispiel der Widerstand gegen die sowjetische Verwaltung oder Verbreitung und Reichweite der Partisanenbewegung, erst mit einigen Jahren Verspätung im Memelland statt. Sie erreichten auch nie die Intensität wie in anderen Regionen Litauens, wie beispielsweise in der Žemaitija oder Dzūkija. Aktive Partisanengruppen gab es erst nach der Bezirksverwaltungsreform von 1947, als an die memelländischen Landkreise Gebiete der Žemaitija angeschlossen wurden, wo schon Partisanenkämpfe im Gange waren. Im entvölkerten Memelland konnte bis dahin, im Gegensatz zum restlichen Litauen, die Aufteilung des Landes ohne Widerspruch von Alteingesessenen oder Eigentümern erfolgen. Es gab nur noch wenige Alteinwohner und die Hebel der Macht konzentrierten sich in den Händen der neuen Bewohner. Abgesehen davon unterschieden sich die Haltungen im ideologischen Partisanenkampf: Alteingesessene und neu hinzugekommene einigte weniger der Kampf um gemeinsame Ziele, sondern der Kampf gegen den gemeinsamen Feind. Dennoch ist es wichtig zu betonen, dass der geringere Umfang und das Ausmaß des Partisanenkampfes nicht rechtfertigt, von einer „sanfteren“ Sowjetisierung des Landes zu reden. Ebenso muss konstatiert werden, dass die Besonderheiten bei der Bildung des Sowjetregimes im Memelland den Landesbewohnern keinen „Rabatt“ gewährten, denn von 1947 an war das Land vom Sog der Kollektivierung erfasst und durchlebte zwischen 1948-1951 drei wesentliche Verbannungswellen nach Sibirien.

Das Memelland entspricht in seiner in der Nachkriegszeit entstandenen neuen gesellschaftlichen Struktur den strukturellen Merkmalen, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg in sogenannten Grenzgebieten bildeten. Es ist festzustellen, dass überall eine durch intensive Migration bedingte Heterogenität ethnischer und kultureller Gruppen wahrgenommen werden kann. Ähnliche Tendenzen wie im Memelland sind auch in den neuen Gebieten Polens zu sehen: Überall siedelten sich neben den Alteingesessenen auch Neuankömmlinge aus Zentralpolen und den von der Sowjetunion annektierten Staaten an. Neben den wenigen Gemeinschaften der Alteingesessenen ließen sich im Memelland viele Neuankömmlinge aus Litauen sowie anderen Sowjetrepubliken nieder. Im Kontext des Entstehens einer neuen Gesellschaft des Landes ist die Stadt Klaipėda gesondert zu betrachten. Der Großteil der Einwohner des ersten Jahrzehnts bestand

aus fremdsprachigen, überwiegend russisch sprechenden Personen, die sich nicht nur am wirtschaftlichen, verwaltungstechnischen und sozialen Aufbau beteiligten, sondern auch bis 1959 ein deutlicher Teil der Sowjetisierung und Russifizierung der Stadt waren. In den ländlichen Gebieten betrug der russischsprachige Anteil der Bevölkerung nur wenige Prozent und war nicht dominant, dennoch hatte er die höchsten politischen Verwaltungssämter inne und die Macht zur Etablierung repressiver Strukturen.

In dieser Monografie wird ein besonderes Augenmerk auf den Zeitraum zwischen 1944-1945 gerichtet, den man soziologisch als *Anomie* bezeichnen kann. Zu dieser Zeit erreichten schließlich auch die realen Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges, wie das Morden, Rauben und die Enteignung von Besitz, das Memelland. In dieser dunklen Zwischenzeit - der Krieg war noch nicht zu Ende, der Frieden gerade erst offiziell verkündet - ergab sich so die Situation der *Anomie*: Das alte soziale System hatte keine Macht mehr und das neue System war noch nicht etabliert; alles Tun war mehrheitlich vom Überlebenswillen diktiert, zugleich aber fand sich auch die Gelegenheit zu menschlicher Solidarität. In den ersten Jahren nach dem Krieg blieb die Situation im Memelland so. Das Leben „ohne Regeln“ betraf mehrere Bereiche: Zusammenstöße von Soldaten der Roten Armee mit Zivilisten hatten oft sehr tragische Folgen, es gab aber auch sehr menschliche Verhaltensweisen; zwischen der Roten Armee und der Partei und Verwaltung der LSR kam es zu Auseinandersetzungen wegen des im Land verbliebenen Eigentums. Letztere war am wirtschaftlichen Wiederaufbau und an der Besiedlung des Landes interessiert: Die noch vorhandenen Besitztümer wurden als materielle Grundlage angesehen und sollten angeeignet zur Sowjetisierung des Landes, besonders im Bereich der Landwirtschaft, dienen. Bei Trophäen waren den Behörden der LSR aus finanziellen Gründen die Kontrolle und die Registrierung des vorhandenen Eigentums wichtig, da auf Basis diverser Beschlüsse und Instruktionen Eigentum geschätzt wurde und dem Staat bezahlt werden musste. Zwischenzeitlich behandelte die Rote Armee dieses Eigentum als Reparationen und brachte es außer Landes. Abgesehen davon beraubten Armeeinghörige die Bewohner, zerstörten Eigentum und beschäftigten sich mit zweifelhaft legalen wirtschaftlichen Unternehmungen wie mit dem „Trophäensammeln“, d. h. dem An- und Enteignen des von Alleinwohnern zurückgelassenen, unbeaufsichtigten Besitzes. Dieser

Tätigkeit gingen auch Zivilpersonen nach, häufig Bewohner aus Ortschaften der Žemaitija.

„Ausflüge, um Schätze zu holen oder die Trophäensuche“ war ein ziemlich typisches Verhalten für Grenzbewohner, nicht nur für das Memelland, sondern auch für die anderen Gebiete des ehemaligen Ost- und Westpreußen, die zu Polens „zurückerhaltenem Land“ wurden. In offiziellen Dokumenten und Beschwerden werden die Motive der privaten Trophäensammler, anhand ihrer Lebens- und Familiengeschichten, genauso sichtbar wie deren Wahrnehmung der staatlichen Trophäensammlungen und deren Exportpolitik. Zum „Trophäensammeln“ eigentümerlosen Besitzes sahen sich die Bewohner wegen der großen Not und dem Mangel an Ressourcen gezwungen. Aus den Lebensgeschichten ist ersichtlich, dass das „Sammeln von Trophäen“ in den ersten Nachkriegsjahren nahezu eine allgemeine Beschäftigung war. Dieses Sammeln diente in der Nachkriegszeit nicht nur zur Reduzierung der wirtschaftlichen Defizite und der Not, es war auch eine Möglichkeit, zusätzliche Einnahmen zu generieren. Beim Beginn der neuen Besiedlung sammelten und nutzten die ersten Neusiedler das hinterlassene Gut, ebenso wie die zurückkehrenden Alteinwohner, die häufig ihr Eigentum verloren hatten und so gezwungen waren, den zurück gelassenen Besitz anderer zu nutzen.

Mit der Durchführung der „Trophäenwirtschaft“ waren sowohl das Militär als auch die Partei beschäftigt, sie war ein frühes Element der sowjetischen Nachkriegswirtschaft. Ein weiteres Element war die Arbeitskraft der besiegten Armee, besser gesagt der Einsatz der deutschen und der mit ihnen alliierten Kriegsgefangenen zum Wiederaufbau der sowjetischen Wirtschaft. Die deutschen Kriegsgefangenen und deren Verbündete waren unter den ersten, zwar nur vorläufigen, Bewohnern des Landes. Sie mussten gezwungenermaßen das wiederaufbauen, „was sie selbst zerstört hatten“, doch verkehrten sie im Alltag und kulturell auf gleicher Ebene mit der Zivilbevölkerung. Auch wenn es unter den Kriegsgefangenen verschiedene Volkszugehörigkeiten gab, werden sie meistens in den Familiengeschichten der neuen Einwohner allgemein als „Deutsche“ bezeichnet. Sogar jetzt noch sind sie für russischsprachige Gewährsleute die einzigen Deutschen, von denen sie wussten, dass sie im Memelland waren. Abgesehen davon repräsentierten sie die Armee des ehemaligen Feindes, einige Russischsprachler sahen in ihnen wichtige und flexible Arbeitskräfte. Heute erinnern die Russischsprachler und die Litauer sich in ihren Familiengeschichten, obwohl dies nach dem Krieg während der gesamten

Sowjetzeit im Memelland öffentlich verschwiegen wurde, dass es damals auch Episoden gemeinsamen Erlebens gab.

Die höchste Aufmerksamkeit bei der Erforschung des Entstehens der neuen Gesellschaft des ehemaligen Memellandes zwischen 1945-1960 galt der Analyse der Migrationsprozesse, die diese Nachkriegsgesellschaft gestalteten. Die in der Nachkriegszeit im Memelland neu entstandene Gesellschaft kann zweifellos als Migrationsgesellschaft bezeichnet werden. Diese Migrationsprozesse verliefen parallel zu den anderen Prozessen: Der Besiedlung, der Sowjetisierung, dem Aufbau der Gemeinschaftsbeziehungen, dem Aufbau der Wohnungswirtschaft, der Konstruktion einer Identität, sogar die der Erinnerung an diese Prozesse - besonders im Kontext dieser Analyse. Dies geschah, weil alle Angehörigen der Nachkriegsgesellschaft im Memelland Migrationserfahrungen besaßen, die deren Leben, deren soziale Stellung, deren Identität und die getroffenen Entscheidungen beeinflusst hatten. Sicherlich ist keine einzige Familie zu finden, die nicht kürzere oder längere Migrationserfahrungen während oder nach dem Krieg erlebt hat. Im Wesentlichen kann für das Memelland, wie auch bei anderen Gebieten, wo sich die geopolitische Zugehörigkeit in der Nachkriegszeit geändert hat, von zwei großen, parallel verlaufenden Migrationsströmen gesprochen werden: Der Abreise und der Ankunft. Die Einen sind die neuen Bewohner des Landes, die mit ihrer Ankunft im Land ihren Wohnort total änderten; die Anderen sind die ehemals ortsansässigen Bewohner, die in den letzten Kriegstagen gezwungen waren, ganz auszuziehen oder mindestens vorläufig ihre Häuser zu verlassen und dann später wieder zurückkehrten. Ein Teil von ihnen reiste später zwischen 1958-1960 wieder aus. Genau deshalb möchten wir das Jahr 1944 als Beginn des Migrationsprozesses im Memelland bezeichnen, denn mit ihm beginnt der Großteil der alten Ortsansässigen ihre Geburtsorte zu verlassen, was schließlich zu dem Prozess führte, der die Gesellschaft des Memellandes in der Nachkriegszeit am meisten formte. Während des Krieges und in der Nachkriegszeit sind im Zeitraum von 1944-1960 in dieser ehemaligen Region Ostpreußens nahezu alle bekannten Migrationsformen anzutreffen:

- Die erzwungene Evakuierung (der örtlichen Alteinwohner bis zu deren Rückzug, und der Verbannung von Ortsansässigen und neu Hinzugekommenen);
- Die nötige Umsiedlung der Bewohner in neue Gebiete;

- Von der kolonisierenden bis zur organisierten Arbeitsmigration mit dem Ziel der Besiedlung der neuen Gebiete und bis zum unorganisierten, von dem zum jeweiligen Zeitpunkt bestimmenden wirtschaftlichen oder politischen Gegebenheiten (dem *Sichverbergen* im Land vor Repressionen, vor dem Partisanenkrieg, vor Rache, vor der Verfolgung durch die Justiz, vor dem Hunger);
- Von lokalen Migranten (Litauern oder Ansässigen aus anderen Regionen Litauens bis hin zu internationalen / binationalen Nachkriegsrepatriierung ins Memelland, Ausreise von Alteinwohnern nach Deutschland; Migration aus Zentralrussland oder Weißrussland nach Litauen);
- Von Kindern, Jugendlichen bis zur Migration von Familien und Verwandten.

Die Migration zu diesem Zeitpunkt war eine vielfältige und häufig nicht einmalige, umgezogen wurde von einem Ort zum anderen und das oft nicht nur einmal.

Die größten Veränderungen ihrer Situation im Kontext des Entstehens einer neuen Nachkriegsgesellschaft erlebten die Alteinwohner. Von der gesamten Gesellschaft der Nachkriegszeit waren die Alteinwohner die Gruppe, die am intensivsten von der Migration, vor allem der Zwangsmigration, betroffen war. Sie wurden gezwungen, 1944, gegen Ende des Zweiten Weltkrieges, das Memelland zu verlassen. Zwischen 1945-1951 repatrierte ein Teil der nach Westen gezogenen Alteinwohner zurück in die Heimat, doch deren Anzahl war nicht sehr groß. Zwischen 1948-1951 wurden etliche Alteinwohner zusammen mit Neuankömmlingen aus Litauen nach Sibirien verbannt. Nicht nur auf Arbeitssuche zogen viele Alteinwohner im Landesinneren umher, sondern auch weil viele nicht mehr in ihre ehemaligen Wohnhäuser einziehen konnten. Schließlich siedelte zwischen 1958-1960 ein großer Teil aus der Gemeinschaft der übriggebliebenen Alteinwohner für immer aus der Heimat nach Deutschland um.

Die Remigration der Alteinwohner 1945-1951, ob freiwillig oder von sowjetischen Institutionen veranlasst, war für die Repatriierenden selbst der Versuch, wirtschaftliche und moralische (verloren gegangene Familienverbindungen) Verluste, die sie während der Flucht aus ihrem Zuhause erlitten hatten, zu verringern. Obwohl die Repatriierten mehrheitlich einfache Bürger, Mittelständler, Arbeiter und Handwerker waren, entsprach die wirtschaftliche Realität nicht einmal ihren bescheidensten Erwartun-

gen. Auf dem Land wurden den Neuansiedlern außerordentliche wirtschaftliche Bedingungen geschaffen, die man damit zu einer wichtigen Stütze der Sowjetregierung im Memelland machen wollte. Diesen gegenüber waren damit gleich nach dem Krieg die Alleinwohner wirtschaftlich und sozial sehr benachteiligt. Mit Beginn der sowjetischen Nationalisierung des Eigentums verloren die Alteingesessenen nicht nur den Großteil ihres mobilen Eigentums, sondern auch die Immobilien, die ein Teil von ihnen noch besaß. Im Sowjetsystem allerdings glich dann die den Prozess der Nationalisierung begleitende Kollektivierung die unterschiedliche wirtschaftliche und soziale Lage der auf dem Land lebenden Alteingesessenen und Neusiedler einander an. Alle Dorfbewohner fanden sich im Wesentlichen im Sowjetsystem der Nachkriegszeit auf der gleichen Stratifikationsstufe² wieder, sie wurden zu verarmten Kolchosmitgliedern. Zum Teil trug dies zur Annäherung zwischen Alteingesessenen und Neuankömmlingen bei.

Abgesehen von den materiellen Verlusten wurde der Rückzug der Alleinwohner in den letzten Kriegsjahren und ihre Rückkehr in der Nachkriegszeit von vielen existenziellen Verlusten und traumatisierenden Erfahrungen begleitet: Vom Familienverlust und der Desintegration, sowie dem Zusammenbruch der sozialen und der Familiennetzwerke. Deshalb bestand der Großteil der Gemeinschaft der Alleinwohner im Memelland der Nachkriegszeit aus alten Menschen oder Müttern mit Kindern, die ihre Familienangehörigen verloren hatten oder die ihnen verlorengegangen waren. Diese Zusammensetzung der Alleinwohner machte sie umso verletzlicher.

Die Alleinwohner konnten nicht voraussehen, dass ihre Entscheidung, 1944 im Memelland zu bleiben oder in der Nachkriegszeit zurückzukehren, sie zwingen würde, ihre ethnische Landeszugehörigkeit radikal zu ändern, und dass sie eine nötigende ethnische Assimilation, Diskriminierung, Stigmatisierung und Marginalisierung zu erwarten hatten. Die Repatrianten des Memellandes befanden sich auf einmal zusammen mit dem Häufchen der Dagebliebenen tatsächlich in einem neuen Staat. Sie waren nicht mehr die Hausherrn des Memellandes, auch ihre Gemeinschaften gab es nicht mehr. Völlig neu für die Alleinwohner des Landes waren die ihnen nun beigebrachten verwaltungsrechtlichen und wirtschaftlichen

² Soziale Schichtung, soziale Schicht

sowjetischen Strukturen, für sie eine bisher nicht erlebte politische Erfahrung. Litauer und anderssprachige, vorwiegend russisch sprechende Neusiedler aus den Regionen Litauens wurden zu der mengenmäßig dominierenden Gruppe der Gesellschaft und konnten so ihre politische Macht gegenüber den Resten der Alteinwohner demonstrieren.

In diesem neuen Land wurden die Alteinwohner zur Minderheit, aber nicht nur weil sie jetzt lediglich ein Zehntel der Vorkriegsbewohner stellten. Dies und der ihnen zugeschriebene Status als besiegter Feind reduzierten ihre soziale Sichtbarkeit und ihren Einfluss, und führte zu einer total subordinierten Lage einer sozialen Minderheit. Um ihre Stellung in der neuen Nachkriegsgesellschaft mussten sie unter ungleichen Bedingungen mit den Neuankömmlingen konkurrieren. Diese sozialwirtschaftlichen Besonderheiten aller Alteinwohner, deren psychisches Befinden - die Einsamkeit, die ständige Sehnsucht nach den Verwandten die sich inzwischen im Westen befanden - bedingten die spätere Emigration eines Großteils dieser Alteinwohner, als sich die entsprechende politische Gelegenheit am Ende der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts ergab. Diese Migration reduzierte die schon so kleine Gemeinschaft der Autochthonen und führte bei den Restlichen zur verstärkten Assimilation im sowjetischen Litauen.

Zum ersten Mal in der Geschichtsschreibung werden in der Erforschung der Repatriantengruppe des Memellandes, sich dabei auf einen Teil der ausführlichen Repatriantenlisten stützend, verschiedene Repatriantengruppen unterschieden. Dies zeigt, dass nicht alle Repatrianten, wie es bisher in der Geschichtsschreibung üblich war, als Alteinwohner betrachtet werden können, denn ein Teil von ihnen war vor 1944 weder im Memelland geboren noch hatten sie dort einen Wohnsitz inne.

Die 1945 von der Regierung begonnene organisierte oder auch unorganisierte Migration der Neusiedler in und aus dem Memelland war unterschiedlich intensiv. Es können einige Migrationswellen unterschieden werden, die durch verschiedene Gründe verursacht waren. In der zweiten Hälfte des fünften Jahrzehnts und am Anfang des sechsten wurden Bewohner aus anderen Regionen Litauens und anderen Sowjetrepubliken in Dörfer im Memelland organisiert in zwei Etappen umgesiedelt. Die erste Etappe der Migration ins Memelland bestand aus einer größeren Anzahl von Leuten ohne Landbesitz oder aus Kleinbauern, die wenig Land hatten, meistens aus der ans Memelland angrenzenden Žemaitija. Die 1948 begonnene Kollektivierung änderte die Bedingungen der Neusiedler im

Lande sowie ihre Stellung gegenüber den Alteinwohnern. In den ersten Nachkriegsjahren wurden nicht nur die unbewohnten Dörfer besiedelt, es gab auch einen massenhaften Zuzug in die Stadt Klaipėda. Parallel zu den Litauern kamen auch neue Einwohner aus anderen Sowjetrepubliken, die meisten aus Russland, Weißrussland und der Ukraine. Anders als in der Hafenstadt Klaipėda, deren Einwohnerzahl in den ersten Nachkriegsjahren von einigen Zehntausenden auf einige Hunderttausende anwuchs, ging dieser Prozess der Wiederbesiedelung im übrigen Memelland, wie schon erwähnt, nicht so schnell voran und entsprach nicht den Plänen der Regierung. Die erste Besiedlungswelle unterschied sich von der zweiten Zuzugsetappe von 1951-1955, denn zu dieser Zeit verstärkte sich der Zuzug von Litauern in die ländlichen Gebiete. Bemerkenswert ist auch, dass bis 1951 vorwiegend organisiert angeworbene Arbeiter mit ihren Familien zuzogen, sowohl aus Litauen als auch aus anderen Sowjetrepubliken. Nach 1951 war der Zuzug individueller, es kamen Leute wegen einer zugewiesenen Arbeitsstelle oder von Betrieben frei Angeworbene ins Land.

Verallgemeinern wir die Gründe zum Zuzug von Litauern ins Memelland in der Nachkriegszeit, indem wir uns auf das gesammelte Material der Lebens- und Familiengeschichten stützen, dann kann gesagt werden, dass die Gründe überwiegend im Zusammenhang mit der Sicherheit stehen (zur Vermeidung von Verbannung, des Partisanenkrieges, Repressionen, Kollektivierung oder den Dienst in der Sowjetarmee) und der Suche nach einem besseren Leben (Migration Landloser oder von Kleinstbauern in wohlhabendere Höfe des Memellandes). Auch stehen sie in Verbindung mit dem Wunsch, die Familie zu erhalten und zu schützen, denn migrierende Familien versuchten nicht nur sich zusammenzuschließen, sondern sie waren auch bereit, um größere Verluste zu vermeiden, sich aufzuteilen. Zum Beispiel gab es dem Risiko der Verbannung ausgesetzte Eltern, die ihre Kinder schützten, indem sie diese zu Verwandten gaben. Verschiedene Migrationsmotive kamen nicht nur vereinzelt oder einzeln zum Tragen. Sie standen mit vielerlei anderen Gegebenheiten in Beziehung, wie attraktiven Karriereperspektiven, die nicht allein die Arbeit, sondern auch die Ausbildung betrafen und mit einer besser entwickelten, wenn auch vom Krieg geschädigten Infrastruktur des Landes zusammenhingen. Zum Migrieren ermutigten auch schon früher gekommene Verwandte und Bekannte, denn dieses soziale Netz der staatlicherseits nicht organisierten Migration war nicht die einzige Möglichkeit zur Daseinssicherung und

eine Quelle zur Unterstützung im Memelland der Nachkriegszeit. Familienzusammenschlüsse oder die Einladung an Familienangehörige als Motiv zum Nachzug werden in den Familienerzählungen der Litauer bis zur Chruschtschow-Zeit selten erwähnt oder betont, anders als bei den Russischsprachlern.

Verallgemeinert man die Gründe für die Migration der Russischsprachler (Russen, Weißrussen und Ukrainer) in der Nachkriegszeit ins Memelland, kann betont werden, dass verschiedene Migrationsgründe komplex wirksam waren und sich gegenseitig verstärkten. Aus deren Erinnerungen ist zu sehen, dass die Russischsprachler die Gründe für ihre Migration anders „darlegten“ und andere Gründe für den Zuzug betonten als die Litauer. Es ist kein Zufall, dass beim Erzählen der Familiengeschichten der Russischsprachler die Anziehungskraft der Familienbeziehung als Grund für den Zuzug erwähnt wird. Die Beziehung zur Familie ist für die ihrer Heimat entfremdeten, russischsprachigen Gemeinschaften zu allen Zeiten und in allen politischen Konstellationen immer wichtig gewesen. Das Aufrechterhalten der Familienbeziehungen in den ersten Jahren der Nachkriegszeit war für die durch den Krieg entwurzelten russischsprachigen Familien überlebenswichtig. Im Kontext der Kolonisierung und Migration der neuen Gebiete während der Nachkriegszeit war der Wunsch nach der Gemeinschaft mit Vertrauten üblich. Aus dem gegenwärtigen politischen Kontext heraus betrachtet steht die Betonung der familiären, verwandtschaftlichen Lebensweise in den Familienerzählungen möglicherweise mit der veränderten Situation der russischsprachigen Gemeinschaften in Beziehung, sie wurden zu echten Einwanderern und bekräftigten so ihre Verbindungen zu Klaipėda als ihrem Wohnort und dem ihrer Verwandten. Dass die Litauer in ihren Erzählungen über ihre Migration ins Memelland die Familie als Migrationsgrund nicht betonen ist vielleicht deshalb so, weil dies kein Grund für die Beziehung zum Wohnort ist, denn die Verwandten oder die Heimat, aus der sie gekommen sind, ist relativ nah und durch keinerlei Staatsgrenzen getrennt.

Spricht man über die Motive für die Migration der Russischsprachigen, müssen auch die sowjetideologischen Diskurse zur Besiedlung berücksichtigt werden. Die Kolonisierung, der Wiederaufbau und die „Aneignungs“-Mission sind weitere Argumente für die Verbindung mit dem Memelland, sie repräsentieren die Identität in den vorgestellten Lebens- bzw. Familienerzählungen. Zweifelsfrei haben diese Argumente für die Russischsprachigen einen ganz anderen Sinn und Bedeutung als für die in der

Nachkriegszeit ins Land gekommenen Litauer. Dennoch ist zu betonen, dass das ideologische Migrationsmotiv ein zusätzliches ist und kein wesentliches wie das zum Erhalt der Familienbeziehung.

Der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit hinterließen deutliche Spuren in den Familienstrukturen und Hauswirtschaften sowohl bei den Alteinwohnern wie auch bei den nach dem Krieg hier angekommenen Familien. Die neue Lage der Gesellschaft im Memelland offenbart der Unterschied in den häuslichen Hauswirtschaften, die sich unter den verschiedenen ethnischen Gruppen herausbildeten, sie können auf der Grundlage der ethnografischen Aufzeichnungen der Haushaltszählung von 1956 auf der Kurischen Nehrung festgestellt werden. Die Hauswirtschaften der Alteinwohner unterschieden sich zu diesem Zeitpunkt in ihrer Struktur deutlich von denen der Zugereisten. Im Vergleich mit den anderen ethnischen Gruppen lebte ein großer Teil der früheren Einwohner Ostpreußens nach dem Krieg in desintegrierten Familien: In anderen Familien oder in mehreren Hauswirtschaften der Familie (in einer Hauswirtschaft lebten nicht die Eltern mit den Kindern, sondern nur ein Teil der Familie mit anderen Verwandten). Diese Lage offenbart die Situation der Familie in der Nachkriegszeit. Das Dominieren von Kernfamilien sowohl bei Litauern als auch bei anderen Volkszugehörigen in den Hauswirtschaften bestätigt, dass sie das Ergebnis geplanter Besiedlungsaktionen waren. In die neuen Gebiete wurden vor allem Familien eingeladen oder geschickt. Doch der im Verhältnis größere Anteil an Witwen mit Kindern oder alleinstehenden Frauen unter den Zuzugswellen belegt eine häufig spontane unorganisierte Migration: Ein Teil dieser Frauen war mit der Roten Armee gekommen, Verwandte zogen nach oder zogen wiederholt aus anderen Gebieten zu.

Die vorhandene Information über die Differenzierung der Partnerschaften und über bestimmte Gegebenheiten bei ihrer Entstehung bietet uns die Möglichkeit, die Besonderheit der Kohabitation der Nachkriegszeit genauer zu betrachten. Aus Familienerzählungen ist zu sehen, dass traditionell die Endogamie vorherrschte: Ethnisch und konfessionell homogene Eheschließungen, d.h. am häufigsten heirateten Nationalitäten oder aus demselben Land Stammende untereinander, ansonsten weil sie die gleiche Konfession oder soziale Herkunft hatten. Die Nachkriegssituation, die Anonymität der neuen Gesellschaft, das Zerreißen langjähriger naher Verbindungen zu sozialen Gemeinschaften und Angehörigen und deren

Desintegration hatten Einfluss auf die Verbreitung nicht registrierter Partnerschaften unter bestimmten Gruppen der Bevölkerung. Die Zählung der Bewohner der Kurischen Nehrung von 1956 offenbarte, dass es in ethnisch gemischten Hauswirtschaften häufiger nicht registrierte Partnerschaften, d.h. kohabitierende Paare gab, als unter ethnisch homogenen Bewohnern. Die Voraussetzungen für diese Partnerschaftsform schufen in erster Linie die Nachkriegssituation und die ethnische und normierende Heterogenität: Sie waren die Voraussetzungen zum Bruch der traditionellen Gesellschaftsnormen. Außer anderen Gründen war die Kohabitation auch direkt von den Nachkriegsgegebenheiten abhängig, wenn unbekannt war, ob der Ehegatte noch lebt und es so unmöglich war, eine neue Partnerschaft zu legitimieren. Nicht von der Hand zu weisen sind auch wirtschaftliche und sicherheitsrelevante Gründe, die zu dieser Zeit ermutigten, eine solche Lebensweise zu wählen. Einfluss hatte auch die in Sowjetrußland nach der Revolution von 1917 entstandene Tradition faktischer Eheschließungen, die in der Nachkriegszeit eigenartigerweise auch nach Litauen und ins Memelland „importiert“ wurde. Einfluss auf die Zunahme ethnisch gemischter Kohabitationen hatte auch die Geschlechterdisproportion in ethnischen Gemeinschaften, zum Beispiel stand der Männermangel unter den Altbewohnern im Kontrast zu der Zahl der demobilisierten, im Lande verbliebenen Soldaten der Roten Armee. Wie aus den Erinnerungen zu sehen ist, gründeten diese Männer häufig neue, kurzzeitige, nicht registrierte Partnerschaften in den neuen Gebieten mit Ortsanwohnern, die früheren Partnerinnen hatten sie in ihrer Heimat gelassen. Aus den jetzt erzählten Erinnerungen über gemischte registrierte und nicht registrierte Partnerschaften kann geschlussfolgert werden, dass die Angehörigen der Gemeinschaften diese ziemlich unterschiedlich bewerteten. Die einen waren streng dagegen eingestellt, die anderen betrachteten sie reserviert.

Zu betonen ist, dass die ethnischen Gruppen sich bemühten, unter sich zu bleiben, nicht nur hinsichtlich der Eheschließungen, sondern auch in anderen sozialen Bindungsformen wie bspw. der Nachbarschaft. Der Wunsch nach bestimmten Zusammenschlüssen, die einem selbst ähnlich waren bzw. eine Gruppe verwandter Personen, war nach dem Krieg nicht nur die Fortsetzung von normierenden Traditionen, sondern häufig auch eine Frage der Existenz und Sicherheit. Sich auf diese Weise Sicherheit zu gewährleisten oder sich stabiler zu fühlen in einer unsicheren, fremden

oder gar feindseligen Umgebung war nach dem Krieg in den ersten Nachkriegsjahren für alle ethnischen Gemeinschaften typisch.

Die Geschichten der Lebens- bzw. Familienerzählungen belegen, dass ein wichtiger Anteil der Erinnerungen der Alteinwohner aus traumatisierenden Erfahrungen besteht. Darin spiegeln sich individuelle als auch kollektive Traumen wider, die mit der Evakuierung, dem Verlust des Hauses, der Angehörigen, der Verfolgung auf Grund der ethnischen Identität, der sowjetischen Zwangsassimilation, die zur Lituanisierung führte, mit der Vernichtung aller „deutschen“ Symbole und deren Ausmerzung aus dem öffentlichen Leben und der Stigmatisierung wegen der Herkunft zusammenhingen. Die Erzählungen richteten die Aufmerksamkeit auf den enormen Verlust an ethnischer Identität und Kultur sowie der Bedeutung des kollektiven Traumas für die ortsansässigen Einwohner. Die Traumen dieser Gruppen wurden durch das langjährige Verschweigen, das über die ganze Sowjetzeit andauerte, verstärkt, in Einzelfällen dauerte es sogar länger. Dieses Verschweigen geschah auch auf den Ebenen der öffentlichen Kultur und Ideologie als auch auf der Ebene der zwischenmenschlichen Beziehungen. Langzeitige Traumatisierung und das erzwungene Verschweigen der eigenen Vergangenheit erfuhren auch Widerstand leistende oder Repressionen ausgesetzte Ankömmlinge, auch wenn sie nicht wegen ihrer ethnischen Identität verfolgt wurden. In den Erinnerungen der Alteingesessenen gibt es dagegen viele Hinweise, dass sie den Verlust ihrer Identität und die Vernichtung ihres Besitzes als schmerzliches und langwährendes Trauma empfanden.

Die traumatisierenden Erfahrungen über den Verlust der Identität der Alteinwohner des Memellandes stehen in Verbindung mit deren Adaption in der neuen sowjetischen Gesellschaft. Berücksichtigt man die Situation, in welcher sich die Gemeinschaft der Alteinwohner im Nachkrieg wiederfand, gingen deren Adaptionsorientierungen in zwei Richtungen: Von der völligen Assimilation in die neue Gesellschaft und der Verheimlichung der Identität bis hin zum Sichverschließen in der eigenen Gemeinschaft. Jene, die letztere Richtung wählten, reisten Ende der fünfziger Jahre, als sich die Gelegenheit bot, ins geteilte Deutschland aus. Andere gaben sich mit der begrenzten ethnischen Identität und deren Ausdrucksmöglichkeiten zufrieden, am häufigsten, indem evangelisch-lutherische Religionsformen praktiziert und deren Bräuche gelebt wurden. Vor allem in der Nachkriegszeit entstand eine sichtbare Abgrenzung der Alteinwohner von litauischen Identitätsformen, und das Ausüben des Protestantismus erhielt

eine außerordentliche Bedeutung. Die religiöse Zusammengehörigkeit spielte eine große Rolle beim Ziehen der sozialen bzw. symbolischen Grenzen zwischen Alteinwohnern und zugereisten katholischen Litauern. Für die Kleinlitauer (Lietuvininkai) und die Deutschen blieb die konfessionelle Bindung und deren Religionsausübung als einzige halb öffentliche Ausdrucksform der ethnischen Identität übrig: Dies schuf ein Gemeinschaftsgefühl, löschte deren kulturelle Identitätsunterschiede und betonte die Wichtigkeit der Identifizierung mit dem Land. Das ermöglichte es den Alteinwohnern, lange Zeit, wenn auch etwas transformiert, ihre Verbundenheit mit dem Memelland unter den Lituanisierungsbedingungen zu erhalten.

Die lange Zeit währende unterschiedliche ethnische Identität der Lietuvininkai und der Deutschen werden heute gleichwertig angesehen, gelten als allgemeine regionale Identität. Jetzt ist die Identifizierung mit dem Land für die Alteingesessenen wichtiger als die ethnische. Die wichtigsten symbolischen Gemeinsamkeiten sind die, mit denen der Identitätsbezug der Alteinwohner zum Land belegt wird: Dies sind die genealogische und territoriale Herkunft, die evangelisch-lutherische Religionstradition und deren individuelle oder kollektive Erinnerung. Wichtige Identitätsmerkmale sind die Zweisprachigkeit, der Landesdialekt und das Erzählen der Landesgeschichte.

Betrachten wir die Identifizierung der neuen Einwohner mit dem Land als *Ort*, kann versichert werden, dass diese Identität zum großen Teil auf gleichen Vorstellungen basierend entsteht, wie die ethnische-genealogische Identitätsvorstellung der Alteinwohner, in welcher der Ort als „anthropologischer Ort“ mit allen Komponenten (Identität, Gemeinschaft, Geschichte) verstanden wird. Das Verständnis vom Ort und Land unterscheidet sich zwischen den Gruppen der Ankömmlinge und der Alteinwohnern wenig, dennoch wird die Identität anhand unterschiedlicher symbolischer Ressourcen konstruiert. Für die Alteinwohner stehen die Bindungen mit der regionalen Identitätsgeschichte, Genealogie und der Gemeinschaft in „natürlicher“ Weise im Zusammenhang mit der Ethnie. Für die Identität der neuen Bewohner zählen viele dieser Elemente nicht oder die Beziehung zu ihnen ist problematisch, sie beruhen auf verschiedensten materiellen Interpretationen unter Mithilfe diskursiver Vermittler. Ihr Identitätsort ist individualisierter und dieser Prozess erfordert häufig ein Mehr an Kreativität und an Vorstellungsvermögen.

Ein Teil der neuen Bewohner bezieht in ihre eigenen Identitätsvorstellungen vom *Ort* auf die eine oder andere Weise auch die vorsowjetische Vergangenheit des Landes mit ein, aber das Verhältnis mit dieser Vergangenheit ist problematisch. Beeinflusst wurde dies vom organisierten „Vergessen“ dieser Vergangenheit und der „Unsichtbarkeit“ der Alteinwohner in der Gesellschaft der Sowjetzeit. In den Identitätsstrukturen der neuen Einwohner ist diese Vergangenheit im Gebrauch als erhalten gebliebenes oder wieder hergestelltes Objekt des „deutschen“ Landschaftsbildes, ebenso sind es die Erinnerungen über die Altbewohner wie auch deren noch nach dem Krieg vorhandenen Kulturrelikte. Für einen Großteil der zugezogenen Litauer wurden die nach der Sowjetzeit wiederbelebte Geschichte Klein- bzw. Preußisch-Litauens, die Diskurse zu deren Kultur und deren Interpretationen für deren Identitätsvorstellungen wichtig. Aber sie betonen auch die „Künstlichkeit“, den Mangel an Authentizität dieser Identitätsbildung im Vergleich zur „authentischen“ Identität der ortsansässigen Alteinwohner.

Ein Teil der Menschen, darunter die Mehrzahl der Russischsprachler, konstruieren ihre Identität zum *Ort* ohne die Berücksichtigung der vorsowjetischen Geschichte und Erinnerung an diese. Das historische Maß wird in ihrer Wahrnehmung vor allem durch die individuelle autobiografische Erfahrung und durch die in der Familie kommunizierte Erinnerung repräsentiert, für einen Teil von ihnen ist es die ideologische Erzählung der Sowjetzeit über den „Wiederaufbau“ des Landes. Individuelle Erfahrungen werden zum Teil mit Diskursen der kollektiven örtlichen Gemeinschaften oder mit den Identitätsdiskursen der Städte angereichert. In dieser Situation werden das Landschaftsbild, die Geburt und die Kindheit im Lande wie örtliche Gemeinschaftsverbindungen zu wichtigen Ressourcen bei der Konstruktion der Identität.

Übersetzt von Dr. Christina Nikolajew

Die Redaktion der AA dankt dem Verlag und den Autoren für die Genehmigung, diesen Teil der Untersuchung bei uns zu veröffentlichen